

gleichmäßig ist schließlich der Beitrag „Brüx“ ausgefallen, dessen erläuternde Sätze zu den Bildern leider im eigentlichen Text nicht verwendet wurden, so daß nur die Daten zur Geschichte der Stadt zwischen den beiden Kriegen verwertbar bleiben. Der Eifer, der an diese journalistische Skizze verwandt wurde, hätte eine sorgsamere Vorarbeit verdient.

Es bleibt angesichts der vielfältigen Bemühungen um geschichtliche Kenntnis der versunkenen Heimatlandschaften in den böhmischen Ländern eine bittere Feststellung, daß die Zusammenhänge zwischen einzelnen Forschergruppen und Heimatfreunden bisweilen so schütter sind, daß nicht einmal die seit 1948 erschienenen Sammelwerke herangezogen werden.

Ludwigshafen a. Rh.

Kurt Oberdorffer

**Klaus Schreitter von Schwarzenfeld, Das deutsche und tschechische Turn- und Sportwesen in der Tschechoslowakischen Republik von seinen Anfängen bis zum Jahre 1938.** Als Mskr. gedr. München 1956. 101 S., Fotodruck. DM 3,—.

Die vorliegende Studie gibt einen recht anschaulichen Überblick über Geschichte und Organisation des Turnwesens in der Tschechoslowakei. Dabei ist zu berücksichtigen, daß die Turnerei in den Sudetenländern eine viel stärker politische Bedeutung hatte als in anderen Ländern. Der kämpferisch-politische Geist Jahns, dessen Einfluß in dem Kapitel über die deutsche Turnbewegung stärkere Herausstellung verdient hätte, erhielt sich hier unter dem Eindruck ständiger Nationalitätenkämpfe fast hundert Jahre länger als im eigentlichen Geburtsland der Turnerei. Ihre beiden Hauptvertreter in Böhmen — der Deutsche Turnverband und der Sokol — wurden so zu völkischen Kampfverbänden, die miteinander wetteiferten, ja sich bekämpften, aber sich auch immer wieder gegenseitig beeinflussten. Neben diesen großen Verbänden kam den sozialistischen Turnvereinen — Arbeiter-Turn- und Sportbund (ATuS) und dem tschechischen Arbeitersportverband (DTJ) — geringere Bedeutung zu. Unter den katholischen Verbänden erreichte der tschechische „Orel“, vor allem durch seine Bindungen zum slowakischen „Orel“, größere Bedeutung als die Christliche Deutsche Turnerschaft.

Das vorangestellte Kapitel über die Nationalitätenfragen der Tschechoslowakei dürfte besonders für Leser nützlich sein, die mit den Problemen des böhmischen Raumes nicht vertraut sind. Dabei hätte freilich der Fehler vermieden werden müssen, daß man die Slowaken den Tschechen zuzählte (S. 5). Den zahlreichen tschechischen Namen hätte man eine bessere Rechtschreibung gewünscht.

Marburg a. d. Lahn

Rudolf Urban

**Nikolaus von Preradovich, Die Führungsschichten in Österreich und Preußen (1804—1918).** Mit einem Ausblick bis zum Jahre 1945. (Veröff. des Inst. für Europäische Geschichte Mainz, Bd 11.) Franz Steiner Verlag GmbH., Wiesbaden 1955. VI, 240 S. Gln. DM 18,—.

Nach der Veröffentlichung einer größeren Anzahl von Einzelstudien wendet v. Pr. sich mit diesem Buch auf breiteren statistischen Grundlagen der bisher systematisch kaum aufgegriffenen Untersuchung der österreichischen und preußischen Führungsschichten zu. Seine Einleitung offenbart die Fragen, die ihn dabei hauptsächlich leiten: die Herkunft dieser Führungsschichten nämlich

(Adel oder Bürgertum, Nationalität), ihr Aufstieg und ihre Kontinuität im Staats- und Militärdienst. Der Vf. untersucht dazu zunächst die hohen habsburgischen Diplomaten, Verwaltungsbeamten, die Generale und Parlamentarier auf ihre soziale und nationale Herkunft hin zu gewissen, stets nicht mehr als zwei Jahrzehnte auseinander liegenden Stichjahren (1804, 1816, 1829, 1847, 1859, 1878, 1897, 1908 und 1918), über deren wohlüberlegte Anpassung an die allgemeine österreichische Geschichte dieses Jahrhunderts hier nichts gesagt zu werden braucht. Die untersuchten Personen werden sozial nach fünf Gruppen in Hochadel, Altadel (Nobilitierung mindestens 150 Jahre vor dem Stichjahr), Neuadel (schon adelig Geborene), Bürgertum und Kleinbürgertum unterschieden, gelegentlich treten aber auch „Neu-Altadlige“, wie Außenminister Aehrenthal (S. 10), auf. Die Möglichkeiten, durch welche der Adel in Österreich erworben werden konnte, werden dankenswerterweise kurz zusammengestellt, ebenso wie für Preußen. Mit nur geringfügig verschobenen Stichjahren schließt sich die preußische Einstufung dieser österreichischen an; hin und wieder werden bayrische Verhältnisse zu ihr in Vergleich gesetzt.

Weniger glücklich sind die nationalen Unterscheidungen, wenn v. Pr. den Begriff des Österreichertums im Gegensatz zum Titel seines Buches in dessen Text auch im 19. Jh. auf die österreichischen Alpenländer einschränkt und umgekehrt Ungarn sagt, wenn er Madjaren meint, Romanen und Slawen zu summarisch nimmt. Statistisch-historische Untersuchungen wie diese werden sich von solchen Fragwürdigkeiten nur schwer freihalten können. Pr.'s kritische Bemerkungen zu der von H. Slapnicka 1953 angewandten Methode zeigen aber, wie wenig er sich durch schematische Einteilungen den Blick für die wirklichen Verhältnisse trüben läßt. Entsprechend groß ist der Gewinn, den die Forschung aus seinen fleißigen Zusammenstellungen zu ziehen vermag, und den er selbst in seinen knappen, zunächst Österreich und Preußen gesondert, dann dem Vergleich beider gewidmeten Schlüssen festzuhalten versucht. Er wird zur Einschränkung und Beseitigung manchen Vorurteils beitragen, wie v. Pr. es in seiner ruhigen Auseinandersetzung mit den Arbeiten der amerikanischen Historikerin Lysbeth Muncy über die preußischen Junker schon versteht.

In Österreich überrascht zunächst der hohe Anteil des Bürgertums, dessen Einfluß (S. 65) „ . . . in allen betrachteten Sparten des öffentlichen Lebens mit stets wachsender Schnelligkeit . . .“ zunimmt, „ . . . bei den Diplomaten von 32% (1804) auf 44% (1918), in der Leitung von 0 auf 66%, in der Verwaltung von 9% (1804) auf 43% (1918), in deren Leitung von 0 auf 58%, bei der Armee von 8% (1804) auf 75% (1918) und zuletzt bei den Parlamentariern von 77% (1866) auf 94% (1918)“. Zahlreiche dieser bürgerlichen und kleinbürgerlichen Familien stammten aus nichtösterreichischen deutschen Gebieten. Das gilt nach v. Pr.'s Feststellungen auch für den Adel: „Die Prozentzahlen schwanken bei den Diplomaten zwischen 6% (1908) und 34% (1859), in der Verwaltung zwischen 9% (1804) und 30% (1918) und bei der Armee zwischen 17% (1918) und 52% (1859)“. Von den sechziger Jahren ab treten diese Deutschen erklärlicherweise stark zurück, die Sudetendeutschen vermögen sie nicht zu ersetzen, obwohl sie nunmehr „eine überaus bedeutende Anzahl führender Staatsmänner und Generale durchaus einfachster Herkunft“ stellen (S. 66). Bei den „Ungarn“ und den Polen,

die bezeichnenderweise erst von den 50er Jahren an stärker hervortreten, dann aber in wachsender Zahl, überwog völlig der Adel. Am „bürgerlich-bäuerlichen Nachschub“ (S. 71) aber beteiligen sich von der Mitte des Jhs. ab in steigendem Umfange auch die Tschechen.

Der Vergleich der österreichischen und preußischen Verhältnisse führt v. Pr. zu einem widerspruchsvoll anmutenden Schluß: „In Preußen hatte das Bürgertum bessere Aufstiegsmöglichkeiten und nutzte sie, der autochthone Adel aber war wesentlich aktiver als in der Donaumonarchie.“ (S. 182) Einige Prozentzahlen erläutern das:

	Bürgerlicher Anteil		alteingesess. Adadel	
	öst.-ung.	preuß.	öst.-ung.	preuß.
Diplomatie	36,44	: 38,33 v. H.	7,22	: 26 v. H.
Statthalter u. Oberpräsidenten	33,88	: 43,22 v. H.	13,11	: 29 v. H.
Generalität	28,77	: 24,50 v. H.	8,55	: 33 v. H.

Oder im Gesamtdurchschnitt sämtlicher untersuchter Zweige des öffentlichen Dienstes: 33 v. H. Bürgerliche in Österreich, gegenüber 35 v. H. in Preußen, 10 v. H. Altadelige in Österreich, 29 v. H. in Preußen (S. 182).

Mit großem Nachdruck weist v. Pr. auf die unvergleichlich viel größere Kontinuität in Preußen hin. Dieselben ostelbischen Familien vom 13. bis 20. Jh. an der Führung, langsames und stetiges Aufsteigen der Bürgerlichen in denselben preußischen Stammländern, aus denen der Adel kommt, leichteres Einheiraten in die Oberschicht als in Österreich, Ein- und Unterordnung des ausländischen oder (in Westdeutschland) neu eingegliederten Adels. „Das Königreich der Hohenzollern hatte eine gewachsene, die Donaumonarchie eine geborgte Oberschicht.“ (S. 185) Geht v. Pr. damit nicht etwas zu weit? Man fragt sich bei einigen Formulierungen in seinem verdienstvollen Buch, ob die Statistik der Ämter- und Stellenbesetzung zu solchen Schlüssen ausreicht und eine stärkere Berücksichtigung der Umgebung Franz Josefs, mehr Abstand von der ganzen Atmosphäre Altösterreichs oder eine weitergehende Bewertung der Einzelleistungen sie nicht mildern würden. Jedoch hat v. Pr. solche Gesichtspunkte keineswegs übersehen und der hier ausgedrückte leise Zweifel soll den Wert seiner anregenden Untersuchungen nicht ernsthaft beeinträchtigen.

Marburg a. d. Lahn

Ernst Birke

**Jahrbuch für Volkskunde der Heimatvertriebenen.** Im Auftrag der Komm. für Volkskunde der Heimatvertriebenen im Verband der Vereine für Volkskunde hrsg. von Alfons Perlick. Bd 2, 1956. Otto Müller Verlag, Salzburg 1957. Ln. DM 15,—.

Dem ersten Band dieses Jahrbuches, dessen Erscheinen 1955 weit über die Fachkreise der Volkskunde hinaus Aufsehen erregt hat, ist nun der zweite Band gefolgt. Das läßt hoffen, daß die Anregungen, die schon jener erste Band für die Vertriebenenforschung wie für die Volkskunde gebracht hat, fortgesetzt werden und Früchte tragen. Und in der Tat bestätigt der zweite Band, daß mit diesen Veröffentlichungen der Kommission für Volkskunde der Heimatvertriebenen eine neue Phase in der Geschichte der Volkskunde eingetreten ist.

Nur einer museal gerichteten, auf das bäuerliche Volkstum beschränkten, Überlieferungen bewahrenden Volkskunde konnte es scheinen, als seien die Produktivkräfte des Volkstums versiegt und als wäre die Gesellschaft der Gegenwart außerstande, originäre Erscheinungen an Brauchtum, Volkskunst,